

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Hiller, Gundula Gwenn. *Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Polen an der Europa-Universität Viadrina. Eine empirische Analyse von Critical Incidents.* Frankfurt am Main, London: IKO–Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2007. ISBN 978-3889398901. 292 Seiten, 22,90 Euro.

Rezensiert von **Kornelia Kończal** (Zentrum für historische Forschung, Polnische Akademie der Wissenschaften, Berlin/Deutschland)

Erschienen online: 1. Oktober 2008

© Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 2008

In ihrer kulturkontrastiven Untersuchung stellt Gundula Gwenn Hiller die Frage, wie die Kommunikation zwischen Deutschen und Polen im Alltagsleben einer deutsch-polnischen Institution verläuft. Das Quellenkorpus bilden zwanzig Interviews mit deutschen und polnischen Studierenden der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder, die sich selbst als eine „Schnittstelle zwischen Ost und West“ bezeichnet. Kritische Beobachter der Viadrina-Universität heben die tiefe Diskrepanz zwischen dem politischen Auftrag bzw. dem Selbstverständnis der Hochschule und dem Alltag in Frankfurt/Oder hervor. Hillers Doktorarbeit basiert auf der Hypothese, dass das Scheitern der interkulturellen Kommunikation (IK) oft auf subtile kulturelle Unterschiede zurückzuführen ist, derer sich die Interaktionspartner nicht bewusst sind. Hierzu gehören vor allem Werte, Normen, Verhaltensstandards oder auch Kommunikationsstile. Die Arbeit konzentriert sich auf die bekannten kritischen Interaktionssituationen („*critical incidents*“), die sich auf sieben Themenbereiche beziehen: Religion, Moralvorstellungen, Familie, soziale Netzwerke/Gruppenolidarität, Rollenverständnis der Geschlechter, Witze – Tabus – Fettnäpfchen – gemeinsame Themen und den Umgang mit Hierarchien. An diesen Beispielen wird die Kommunikation zwischen einer ‚*Low-Context*‘ und einer ‚*High-Kontext*-Culture‘ – um sich der Kategorien von Edward Hall zu bedienen – veranschaulicht und anschließend werden „zehn Thesen zu interkulturellen Konfliktsituationen zwischen deutschen und polnischen Studierenden“ formuliert. Die Autorin stellt zum Beispiel die These auf, dass Moralvorstellungen in Polen überwiegend als konservativ wahrgenommen würden oder dass der Stellenwert der Familie in Polen höher als in Deutschland sei. Des Weiteren sei das „Denken und Agieren in Gruppen/Netzwerken“ für polnische Studierende selbstverständlicher als für deutsche und Professoren seien für Polen anders als für Deutsche Respektpersonen auch außerhalb der Universität. Andere Thesen beschränken sich leider auf reine Feststellungen der Unterschiede, ohne zu versuchen, diese inhaltlich zu füllen.

In einem der letzten Kapitel der Arbeit formuliert die Autorin andeutungsweise Handlungsempfehlungen zur Förderung der interkulturellen Kommunikation: Erarbeitung eines auf die Vertiefung der interkulturellen Kompetenz fokussierten Lehrangebots, Vermittlung von Kulturwissen, Durchführung gemeinsamer Projekte, Exkursionen oder Bildung von Lerngruppen.

Gundula Gwenn Hiller (2007), *Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Polen an der Europa-Universität Viadrina. Eine empirische Analyse von Critical Incidents.* Frankfurt am Main, London: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation. ISBN 978-3889398901. 292 Seiten, 22,90 Euro. Rezensiert von Kornelia Kończal. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 13:2, 2008, 2 S.

Bei der Lektüre des Bandes irritiert allerdings die Kontextualisierung: Hiller erklärt die aus den Interviews herauskristallisierten kritischen Ereignisse vor ihren gesellschaftlichen, historischen und kulturellen Hintergründen. Es bleibt dabei unklar, worin der Mehrwert dieses Verfahrens besteht. Die Konfrontation der Interview-Befunde mit den angeblich neutralen Analysen hat nicht selten den Beigeschmack der Exotisierung des Anderen.

Ein weiteres Problem betrifft die Diskrepanz zwischen dem theoretischen und dem empirischen Teil der Studie. Dieses Missverhältnis ist wahrscheinlich auf den anspruchsvollen methodischen Zugriff zurückzuführen, wobei sich in vielen Passagen die Frage stellt, ob die Besprechung von zentralen Begriffen der kulturkontrastiven Studien und Operationalisierungsmöglichkeiten interkultureller Fragestellungen oder die Wiedergabe der Theorien der Interkulturellen Kommunikation von Hall, Hofstede, Trompenaars, Thomas u.a. tatsächlich notwendig und erkenntnisfördernd sind.

Es stellt sich darüber hinaus eine Frage grundlegender Natur, und zwar die, ob durch die Fokussierung auf die nationale Herkunft der Interviewten der Blick nicht allzu sehr verengt wird. Damit wird ein grundsätzliches Problem der meisten interkulturellen Untersuchungen angesprochen, in denen die Konzentration auf den kulturellen – sprich: nationalen – Hintergrund andere Faktoren, wie individuelle Eigenschaften, soziales Milieu oder Habitus, ausblendet. Die Gefahr der Vereinfachung und Verallgemeinerung kulturkontrastiver Studien wird zwar in der Einführung angesprochen, aber im Laufe der Analyse lassen sich keine Versuche verzeichnen, dem Reduktionismus entgegenzuwirken.

Schließlich muss eine der Grundannahmen der hier besprochenen Publikation korrigiert werden: Hiller betrachtet die Viadrina-Universität als eine in der deutschen Hochschullandschaft einzigartige Einrichtung. Es stimmt zwar, dass der Anteil ausländischer und insbesondere polnischer Studierender an keiner anderen deutschen Universität so hoch ist, wie in Frankfurt/Oder. Allerdings betont die Autorin selber, dass die Intensität der Kontakte und des Austausch im Alltag sehr defizitär ist. In dieser Hinsicht kann die Deutsch-Französische Hochschule (DFH) als ein wirksameres IK-Instrument bezeichnet werden, schon alleine aus dem Grund, dass deutsche und französische Studierende zumindest auf der französischen Seite tatsächlich gemeinsam studieren, was nicht heißen soll, dass die DFH frei von Unzulänglichkeiten wäre.

Sowohl die Alltagsrealität der DFH als auch die in Frankfurt/Oder bestätigen deutlich die von Hiller erneut formulierte Kritik an der Kontakthypothese, nach der – wie lange behauptet wurde – die Begegnung mit dem Anderen dabei helfen sollte, die kulturelle Distanz zu reduzieren. Wie die Autorin betont, führen Grenzüberschreitungen an der Oder sehr häufig zu Irritationen, Missverständnissen und Konflikten und die gegenseitige Auseinandersetzung hat bei Weitem nicht die erwartete Intensität erreicht.